

Hubert Knoblauch, Ina Schmied & Bernt Schnettler

Einleitung: Die wissenschaftliche Erforschung der Todesnäheerfahrung*

I Überblick

Nicht erst in jüngster Zeit finden wir in den Massenmedien immer wieder Reportagen über Menschen, die von staunenswerten Erlebnissen berichten: Durch Verkehrsunfall, schwerwiegende Operationen, Herzattacken oder Suizidversuche unmittelbar mit ihrem Tod konfrontiert, gelingt es ihnen dennoch, zu überleben. Das allein wäre in vielen Fällen schon Anlaß genug für eine sensationelle Geschichte. Von Berichten über *Todesnäheerfahrungen* reden wir aber nur bei den Menschen, die die Todesgefahr überlebten und darüber hinaus von außergewöhnlichen, manchmal als „unbeschreiblich“ apostrophierten Erlebnissen berichten, die ihnen im Grenzbereich zwischen Leben und Tod widerfahren sind: Manche schildern das Gefühl, sich von ihrem Leib abgelöst oder sich durch einen Tunnel bewegt zu haben, andere erzählen von veränderten zeitlichen, räumlichen oder körperlichen Wahrnehmungen, wieder andere von euphorischen Gefühlen oder von der Begegnung mit einem hellen Licht, um nur einige der angeblich immer wiederkehrenden Elemente' der 'typischen' Todesnäheerfahrung zu nennen.

Berichte über Todesnäheerfahrungen üben eine starke Faszination aus, und zwar sowohl auf Alltagsmenschen als auch auf Wissenschaftler. Eindrucksvoll dokumentiert sich diese Anziehungskraft in den insbe-

* Dem Freiburger *INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER PSYCHOLOGIE UND PSYCHOHYGIENE (IGPP)*, insbesondere EBERHARD BAUER, JOHANNES MISCHO, sowie KLAUS STEIDINGER danken wir für die Unterstützung des Projektes, in dessen Rahmen die Idee zur Publikation dieses Bandes entstanden ist, sowie für die Erlaubnis, einige der Ergebnisse hier aufnehmen zu dürfen. Ohne die wahrlich unbürokratische Unterstützung bei der Projektentwicklung und die überbrückende Hilfe in einer besonders kritischen Phase von Frau LEIB und Herrn HENGSTLER von der Forschungsverwaltung der Universität Konstanz hätte dieses Vorhaben nicht in der vorliegenden Form realisiert werden können. Der Fachgruppe Soziologie an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni Konstanz danken wir für ihre Toleranz. MICHAELA STADLBAUER hat durch ihre umsichtige Korrektur der Manuskripte und ihre Unterstützung bei den editorischen Arbeiten einen wesentlichen Beitrag zum Entstehen dieses Buches geleistet.

sondere in den letzten zwei bis drei Dekaden anschwellenden Publikationen und Medienberichten, denen auf wissenschaftlicher Seite eine ebenso große wie inzwischen unüberschaubare Fülle von Veröffentlichungen verschiedenster Disziplinen gegenübersteht. In der Folge ist der Forschungsstand immer undurchschaubarer und unübersichtlicher geworden. Neben den Unmengen an Literatur, die von Betroffenen und mehr oder weniger berufenen Experten produziert wird, läßt sich das, was wissenschaftlich gesichert ist, nurmehr schwer überblicken. Und weil selbst gute Teile der Forschungsliteratur nicht frei sind von sogar ausdrücklichen weltanschaulichen Vorstellungen, fällt es häufig schwer, zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und bloßer Spekulation zu unterscheiden. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Band drei Ziele:

- Zum ersten will er die derzeit vertretenen *wissenschaftlichen Erkenntnisse* zum Phänomen der Todesnähe in ihrer Bandbreite vorstellen. Dabei wurde darauf geachtet, daß die wichtigsten Disziplinen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, vertreten sind, wie etwa Medizin, Psychologie, Neurologie, aber auch Literaturwissenschaft, Religionswissenschaft und Soziologie. Der Band versteht sich deshalb als ein *interdisziplinärer* Beitrag zur Erforschung der Todesnäheerfahrung. Dazu konnten wir (in der deutschsprachigen wie in der internationalen Diskussion) herausragende Forschende auf diesem Gebiet für den Band gewinnen. An diese Konzeption geknüpft ist die Hoffnung, mit diesem Buch einer fachübergreifenden wissenschaftlichen Diskussion neuen Aufschwung zu geben.
- Zweitens wurde Wert darauf gelegt, daß *unterschiedliche Positionen* vertreten sind, was die grundsätzliche Haltung zur „Realität“ der Todesnähe angeht. Es finden sich daher in diesem Buch sowohl klassische Vertreter der ‘Überlebenshypothese’, die den wissenschaftlichen Nachweis menschlicher Existenz jenseits des physischen Todes für möglich halten, als auch ausdrückliche Skeptiker, die Todesnäheerfahrungen im Rahmen immanenter, vor allem psychologischer und neurophysiologischer Erklärungen betrachten, sowie Autoren, die eine neutrale, man könnte sagen ‘agnostische’ Position vertreten und außeralltägliche Erfahrungen im Kontext sozialer und kultureller Einflüsse wissenschaftlich untersuchen.
- Auf der Grundlage der in diesem Buch präsentierten aktuellen Forschungslage versuchen die Herausgeber, drittens, eine *eigenständige sozialwissenschaftliche Erklärung der Todesnäheerfahrung* (S. 271ff.). Diese Erklärung stützt sich nicht nur auf die bisherige interdisziplinäre Forschung zur Todesnäheerfahrung. Sie beruht auch auf eigenen empirischen Untersuchungen, die im deutschen Sprachraum

durchgeführt wurden und hier erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (S. 187ff. bzw. S. 217ff.).

In dieser Einleitung wollen wir zunächst die bislang nur sehr lückenhaft bekannte Forschungsgeschichte zum Thema Todesnäheerfahrung rekonstruieren (II). Wir beleuchten daran anschließend die verschiedenen impliziten erkenntnistheoretischen Positionen der Todesnäheforschung (III) und werden uns sodann den wichtigsten Erklärungsansätzen zuwenden, die hinsichtlich dieses Phänomens vertreten werden (IV). Abschließend stellen wir die in diesem Band versammelten Beiträge mit Blick auf die verschiedenen Forschungsansätze vor (V).

II Zur Forschungsgeschichte

Die Auseinandersetzungen mit dem Phänomen der Todesnäheerfahrung hat eine lange Geschichte (vgl. dazu KNOBLAUCH im Druck). Hier jedoch wollen wir uns auf die Entwicklung der *wissenschaftlichen Untersuchung* dieses Phänomens beschränken. Nach Ansicht von STEVENSON (1977) läßt sich die Forschungsgeschichte von Sterbeerfahrungen in drei Epochen gliedern: In einem ersten Zeitraum, der sich von etwa 1880 bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts erstreckt, begannen Parapsychologen mit der Sammlung und Klassifizierung von Spontanerfahrungen der Erscheinungen Verstorbener. Im Zeitraum von 1930 bis etwa 1960 flaute das Forschungsinteresse merklich ab und erlangte erst in den 60er Jahren eine Renaissance.¹

Vorläufer einer wissenschaftlichen Befassung mit Sterbephänomenen finden sich im 18. und 19. Jahrhundert, als die sogenannte ‘consolation literature’ (vgl. PEDERSEN-GALLEGOS 1993, S. 42 ff.) aufkam. Im Zusammenhang mit dem wachsenden Zweifel an der Gültigkeit der traditionellen christlichen Jenseitsvorstellungen im Zuge der Etablierung der modernen Wissenschaft veröffentlichten vor allem Kleriker zahlreiche Bücher, die die Vereinigung mit den Verstorbenen im Himmel hervorheben und an spezifische Gruppen von Trauernden gerichtet sind, insbesondere an trauernde Eltern (Beispielsweise WM. H. HOLCOMBE *Our Children in Heaven*, 1869). Diese im Protestantismus des 18. Jahrhunderts verankerte Literaturgattung beinhaltete Berichte von Erfahrungen, die dem Muster der Todesnäheerfahrung nachgebildet sind, und diente der moralischen Instruktion. Ein anderer Typus dieser trostspendenden Literatur wurde von Frauen verfaßt (vgl. ELIZABETH STUART PHELPS *The Gates Ajar*, 1868) und erreichte große Popularität. In diesen Wer-

¹ Zur Geschichte der Todesnäheforschung vgl. weiterhin den Aufsatz von WALKER & SERDAHELY 1990.

ken dominieren anthropomorphe Himmelsvorstellungen. Diese sollten dazu nützen, die Hinterbliebenen der Verstorbenen durch die Schilderung einer positiven jenseitigen Welt zu besänftigen. Eine große Rolle spielten auch die ‘Sterbe-Bücher’ des 19. Jahrhunderts, die Aussagen von Sterbenden enthielten, mit denen der Beweis erbracht werden sollte, daß das Sterben nicht notwendigerweise schmerzhaft sei (vgl. beispielsweise CLARK 1852).

Aber auch von seiten der Medizin ist seit dem 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Diskussion um die Bestimmung des physischen Todes (vgl. MANT 1976) eine Auseinandersetzung mit sogenannten ‘Pseudo-Tod-Erlebnissen’ zu verzeichnen. 1878 veröffentlichte der Mediziner EDWARD H. CLARKE eine Studie (*Visions: a study in false sight*), in der er auch auf Sterbebettphenomene einging. Er hielt diese Erfahrungen allerdings für Resultate autonomer und pathologischer Hirnaktivität und nahm an, daß es sich bei Visionen lediglich um Projektionen von Tagträumen handele.

Angesichts der Außergewöhnlichkeit der Todesnäheerfahrung mag es nicht überraschen, daß sich vor allem die *parapsychologische Forschung* schon mindestens seit den 80er Jahren des vorherigen Jahrhunderts mit der Erforschung von Sterbebettvisionen und Todesnäheerfahrungen befaßte (vgl. ROGO 1979). Im späten 19. Jahrhundert entwickelte sich ein intensives Forschungsinteresse mit bezug auf die letzten Momente vor dem Ableben. HYSLOP (1907, 1918) sowie MYERS (1903) etwa gingen davon aus, daß Erscheinungen bei Sterbenden, insbesondere von nahen Verwandten, auf ein baldiges Eintreten des Todes deuteten (GROTH-MARNAT & SCHUMAKER 1989, S. 111). Noch vor dem Entstehen der akademischen Parapsychologie — 1882 wird die *SOCIETY FOR PSYCHICAL RESEARCH (SPR)* gegründet — hatten sich Schriftsteller mit Sterbebettvisionen auseinandergesetzt. So veröffentlichte DRYDEN in einem Bändlein die außergewöhnlichen und detaillierten Sterbebettvisionen ihrer Tochter (*Daysi Dryden. A memoir by Mrs. S. H. Dryden* 1909). Von der Schriftstellerin FRANCES POWER COBBE stammt die erste ‘semi-systematische’ Studie über Sterbebettvisionen (*Peak in Darien*, London 1882). Sie berichtet von Personen, die unmittelbar vor dem Sterben Erscheinungen von bereits gestorbenen Bekannten oder Verwandten hatten, von deren Ableben die Sterbenden jedoch keine Kenntnis gehabt haben konnten. Diese anschließend verifizierten Fälle wurden in der frühen Parapsychologie in Anlehnung an den Buchtitel als ‘Peak-in-Darien-Phänomen’ diskutiert (vgl. auch COBBE 1877).

Die Gründerväter der *SOCIETY FOR PSYCHICAL RESEARCH* waren besonders interessiert an Hinweisen, die auf ein Überleben nach dem Tode deuteten. Nach der Jahrhundertwende schlug HYSLOP der *SPR* vor, einen Zensus zu Sterbebettphenomenen durchzuführen und alle Arten

von Phänomenen im Zusammenhang mit dem Tode systematisch zu sammeln. In diesen Zeitraum fällt auch die posthum 1926 veröffentlichte Studie *Death-Bed Visions* von SIR WILLIAM BARRET, einem der Gründungsmitglieder der *SPR*, die eine umfangliche Sammlung zum Thema enthält. Alle diese Studien zeichnen sich durch das Bestreben um eine objektive, wissenschaftliche Perspektive aus. Sie sind jedoch gleichfalls Ausdruck des Bemühens, die Hypothese des Überlebens der menschlichen Existenz über den Tod hinaus zu beweisen. Dagegen bekämpfte der französische Physiologe, Parapsychologe und Nobelpreisträger CHARLES RITCHET diese 'Überlebenshypothese'. Er vertrat die Auffassung, daß wir selbst durch Telepathie und Hellsehen all jene psychischen Phänomene produzieren, die wir im Laufe unseres Lebens erfahren. Erst die Arbeiten des italienischen Forschers ERNESTO BOZZANO ließen ihn an seiner kategorischen Ablehnung der survival-Hypothese zweifeln.

Es waren jedoch nicht nur ausgewiesene Parapsychologen, die sich in diesen Jahren mit Sterbeerlebnissen befaßten. Eine bedeutsame Rolle in der Geschichte der Todesnäheforschung spielt die vielzitierte Studie des Schweizer Geologen ALBERT HEIM aus dem Jahre 1892. HEIM war im Frühjahr 1871 im Säntisgebirge abgestürzt und hatte dabei selbst eine Todesnäheerfahrung. Er sammelte daraufhin 25 Jahre lang die Berichte verunglückter Bergsteiger, die nur mit knapper Mühe dem Tod entronnen waren. HEIM findet in den Berichten ein einheitliches Schema, das ihn zum Schluß führt, „daß der Tod durch Absturz ein schöner Tod“ sei.

In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts scheint das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung von Sterbeerlebnissen abzuflauen.² Auch danach finden sich nur wenige Untersuchungen, vor allem Interpretationen von Fallgeschichten. So diskutiert der Psychoanalytiker OSKAR PFISTER (1930) Anfang der 30er Jahre den Fall eines 45jährigen Offiziers, der 1917 einen Volltreffer in seinem Schützengraben unverletzt überlebte, während alle seine Kameraden dabei getötet wurden. PFISTER entfaltet eine psychoanalytische Deutung dieser Todesnäheerfahrung, die er auf eine Art psychologischen Schutzmechanismus des Unbewußten zurückführt: Im Angesicht höchster Lebensgefahr würden die äußeren Wahrnehmungen des Bewußtseins von 'kompensatorischen lustvollen Kontrastvorstellungen' überlagert.

Erst seit den fünfziger Jahren zeichnete sich ein neuer Aufschwung der Todesnäheforschung ab, der hauptsächlich der Revitalisierung des para-

² Zu erwähnen ist, daß im Zeitraum 1882-1926, der Hochzeit der Parapsychologie, lediglich ein Buch erscheint, das neben den medizinischen und psychologischen auch die parapsychologischen Aspekte von Sterben und Tod diskutiert (Vgl. CARRINGTON & MAEDER 1911).

psychologischen Interesses zu verdanken ist: In England untersuchte der britische Geologe ROBERT CROOKAL Todesnähe- und Außerkörperlichkeitserfahrungen, und in den USA wollte KARLIS OSIS, der damalige Forschungsdirektor der *PARAPSYCHOLOGICAL FOUNDATION* in New York, an BARRETS und HYSLOPs Untersuchungen anknüpfen. CROOKAL beschäftigte sich zunächst mit mediumistischer Kommunikation und stieß dabei auf Berichte über Todesnäheerlebnisse, die ihn aufgrund ihrer erstaunlichen inhaltlichen Parallelen verblüfften. CROOKAL entdeckte mehrere Fälle, bei denen Außerkörperlichkeitserfahrungen während der Sterbeerlebnisse aufgetreten waren. Er wies auch darauf hin, daß diese Phänomene in anderen Zusammenhängen auftreten können. Die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte er 1961 in dem Buch *The Supreme Adventure* sowie drei weiteren Bänden (CROOKAL 1961b, 1964 und 1972).

KARLIS OSIS sammelte umfangreiches Material zu Sterbephänomenen und führte eine erste großangelegte Studie in den USA durch. In dieser Untersuchung wurden über 10.000 Ärzte und Krankenschwestern angeschrieben. 640 von diesen antworteten auf OSIS' Fragebogen und dokumentierten darin die Sterbebettvisionen ihrer Patienten. Die Ergebnisse veröffentlichte er 1961 in seinem Buch *Deathbed observation by physicians and nurses*. Zusammen mit dem Isländer ERLENDUR HARALDSSON dehnte er in den folgenden Jahren seine Forschungen international (USA, Island, Indien) aus. Deren Resultate wurden 1977 in dem Buch *At the hour of death* publiziert (dt. 1987 *Der Tod — ein neuer Anfang*). Nach Ansicht der beiden Autoren sind die Erscheinungen der Sterbenden ein Indiz für den Übergang des Sterbenden in ein anderes Leben. Insbesondere die im interindividuellen und interkulturellen Vergleich der Sterbevisionen konstatierten Ähnlichkeiten stützen in den Augen von OSIS & HARALDSSON die Hypothese eines Weiterlebens nach dem Tod. Ebenfalls zu den parapsychologisch inspirierten Forschern zählt D. SCOTT ROGO, der sich in den Siebziger Jahren insbesondere mit Auditionen bei Sterbebettvisionen beschäftigte (1970, 1972, 1973).

Doch auch außerhalb der Parapsychologie wächst in diesen Jahrzehnten das Interesse an der Todesnäheforschung. Etwa seit Mitte der sechziger Jahre beginnen sich verstärkt Mediziner und Psychologen mit dem Phänomen auseinanderzusetzen. Ein Zusammenhang mit den in diesem Zeitraum rasant entwickelten Reanimationstechniken ist offenkundig. DRUSS & KORNFELD (1967) etwa führten eine Untersuchung mit 10 Patienten durch, die einen Herzstillstand überlebt hatten. Die Interpretationen der Überlebenden fielen, wie die Autoren zeigen, recht unterschiedlich aus. Einer erinnerte sich an gar keine Erlebnisse und schloß daraus, daß es nach dem Tod nichts mehr gebe, während ein anderer den Tod als schmerzlos erfuhr und deshalb keine Angst mehr vor ihm

hatte. Ein Dritter sagte: „Der Tod ist nicht das Ende der Wahrnehmung, vielmehr setzt sich nach dem Leben irgendeine Art von Wahrnehmung fort, so wie in einem Traum, bei dem man weiterhin visuelle Eindrücke hat. Kurzum, die Erfahrung war überhaupt nicht unangenehm.“ (S. 78, unsere Übersetzung).

Im selben Jahr erschien ein Artikel von R. C. HUNTER im *American Journal of Psychiatry*. Der Autor dokumentiert darin den Fall einer Frau, die aufgrund eines allergischen Penicillin-Schocks fast erstickt wäre. Nach ihrer Rettung berichtet sie von intensiven Farbeindrücken, einem Zustand der Glückseligkeit und Ekstase, einer Lebensrückschau sowie einer Vision des Taj Mahal. Das *Journal of the Canadian Medical Association* verursachte 1971 Schlagzeilen, als es sich mit Todesnäheerfahrungen befaßte. Zum gleichen Zeitpunkt veröffentlichte der Psychiater RUSSEL NOYES einige Artikel über Sterben vor dem Hintergrund der Theorie der ‘Altered States of Consciousness’. Anders als seine parapsychologischen Vorgänger betrachtet NOYES (in der Folge gemeinsam mit ROY KLETTI) das Phänomen hauptsächlich aus rein psychologischer Sicht. Zudem richtete NOYES sein Augenmerk stärker auf Unfallopfer als auf die dramatischen Fälle klinisch toter und reanimierter Patienten, die bislang das Untersuchungsfeld in der Todesnäheforschung darstellten, und widerlegte damit die Vorstellung, daß Todesnäheerfahrungen immer durch Prozesse des biologischen Todes der Person verursacht würden (vgl. NOYES 1977, NOYES & KLETTI 1976).

In den siebziger Jahren trat die Forschung schließlich in eine neue Phase. Untrennbar verbunden mit dieser Epoche ist der Name ELISABETH KÜBLER-ROSS. Seit etwa 1965 beschäftigt sich die Schweizer Ärztin mit dem Problem des Todes und etablierte mit dem Ruf nach Humanisierung des Sterbens die moderne Sterbeforschung. In ihren Werken *On Death and Dying* (1970; dt. *Interviews mit Sterbenden*) und *Questions and answers on death and dying* (1969; dt. *Was können wir noch tun? Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod*) vertritt sie die These, daß der Tod kein angsteinflößendes Ereignis sein muß, sondern mit der entsprechenden Einstellung vielmehr ein ‘schönes Erlebnis’ sein kann. Ihre Studien auf der Grundlage von Gesprächen mit Sterbenden ließen KÜBLER-ROSS zu der Überzeugung gelangen, daß es außerkörperliche Erfahrungen und Reinkarnation gebe. Den Tod versteht sie als Statusübergang in eine andere Lebensform, und die Berichte und Sterbeerfahrungen von Wiederbelebten lieferten für sie den Beweis, daß es ein Weiterleben nach dem Tode geben müsse.³

³ Vgl. dazu ihr Vorwort in MOODY (1977). Auch in Deutschland ist in diesen Jahren ein deutliches Anwachsen der Publikationen zu verzeichneten, die sich mit Sterbephänomenen beschäftigen. So veröffentlichte der Pfarrer JOHANN CHRISTOPH

Epochalen Einfluß hatte das 1975 veröffentlichte Buch des amerikanischen Arztes und Psychiaters RAYMOND A. MOODY. Unter dem Titel *Life after Life* (dt. *Leben nach dem Tode*) publizierte der damals angehende Mediziner eine Sammlung von Berichten Wiederbelebter, die ihm und der Todesnäheerfahrung weltweite Berühmtheit bescherte. Das Buch wurde mittlerweile in **mehr als zwanzig** Sprachen übersetzt und verkaufte sich allein in den USA bis 1988 mehr als drei Millionen Mal. Hier zeigt sich die Verschränkung der wissenschaftlichen und populären Karriere der Todesnäheerfahrung: MOODYS Veröffentlichung zog nicht nur eine Reihe von Untersuchungen nach sich, die sich ausdrücklich auf die Ergebnisse seiner Untersuchung beziehen und zur Etablierung der Circumthanatologie als wissenschaftlicher Disziplin führten. Zugleich bildet das sehr essayistisch gehaltene Werk den Ausgangspunkt der Popularisierung des Themas Todesnäheerfahrung. Obwohl er sein Buch dezidiert für nicht wissenschaftlich hält, wird MOODY häufig als eigentlicher Begründer der modernen Todesnäheforschung betrachtet und als derjenige genannt, der den Begriff der ‘Near-Death Experience’ prägte. Wie THIEDE (in diesem Band, vgl. S. 159 ff.) zeigt, löste MOODY eine regelrechte Publikationsflut wissenschaftlicher Untersuchungen und populärer Veröffentlichungen zu Todesnäheerfahrungen und angrenzenden Erlebnissen aus. (Auf deren Ergebnisse soll an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden; einen zusammenfassenden Überblick über die wichtigsten Thesen der modernen Todesnäheforschung gibt neben THIEDE auch unser Artikel in diesem Band S. 217 ff.).

Als Arzt und Psychiater war MOODY eher zufällig von seinen Patienten auf das Phänomen aufmerksam gemacht wurde. In der Folge interviewte er etwa 150 Personen, die nach ihrem scheinbaren klinischen Tod reanimiert wurden oder die lebensbedrohliche Gefahren überlebt hatten. MOODY zeigte sich verblüfft und beeindruckt durch die — wie es ihm schien — auffallende Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Berichten. Dieser Umstand veranlaßte ihn, ein „theoretisches ‘ideales’ beziehungsweise ‘vollständiges’“ (S. 27) Modell der Todesnäheerfahrung zu entwickeln, das fünfzehn wiederkehrende Einzelelemente enthält. MOODY ging dabei von der Annahme aus, nicht nur die relevanten Erfahrungselemente identifiziert zu haben, sondern auch die typische Reihenfolge ihres Auftretens. Diese vorgeblich ‘prototypische Beschreibung der Todesnäheerfahrung’ — die MOODY selbst freilich relativierend als seine eigene Forschungskonstruktion markierte — übte einen weitreichenden Einfluß auf die gesamte nachfolgende Forschung aus und etablierte sich in der Folge zunehmend als normativer Bezugspunkt für die weiteren Untersu-

HAMPE 1975 ein Bändlein (*Sterben ist doch ganz anders*, 21987) mit Berichten von außergewöhnlichen Erlebnissen in Todesnähe.

chungen des Phänomens. Aus diesem Grund zitieren wir sie im folgenden ausführlich:

*Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Be-
drängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn
für tot erklärt. Mit einemmal nimmt er ein unangenehmes Ge-
räusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen, und
zugleich hat er das Gefühl, daß er sich sehr rasch durch einen
langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötz-
lich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung
wie zuvor... Andere Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn
zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen be-
reits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und
Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat,
ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet — oh-
ne Worte zu gebrauchen — eine Frage an ihn, die ihn dazu be-
wegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm da-
bei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines
Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorüberziehen
läßt. Einmal scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art
Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwi-
schen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch
ihm wird klar, daß er zur Erde zurückkehren muß... Trotz seines
inneren Widerstandes — und ohne zu wissen, wie — vereinigt
er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt
weiter. (MOODY 1977, S. 27-29).*

MOODY und die vielen sich auf ihn berufenden Autoren heben vor allem die Gemeinsamkeiten in der Struktur der Erfahrungen hervor. Das gleichmäßige Muster der Todesnäheerfahrungen zeige sich nicht nur zwischen einzelnen Erlebnisberichten, sondern sei zudem über historische und kulturelle Grenzen hinweg sozusagen universell nachweisbar. Trotz zahlreicher Untersuchungen, die zeitlich vor allem mit MOODYS Veröffentlichung und der Gründung der IANDS, einer internationalen Forschungsgruppe für Nah-Tod-Studien⁴, zusammenfallen, sind noch viele Fragen, die das Phänomen betreffen, ungelöst. Dies betrifft unter anderem die Ursachen und Erklärungen sowie verallgemeinerbare Aussagen zur Verbreitung von Todesnäheerfahrungen.

⁴ Zur Arbeit der IANDS (INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR NEAR-DEATH STUDIES) gehört auch seit ihrer Gründung die Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift (zunächst *Anabiosis* später *Journal of Near-Death Studies*).

Bislang liegt erst eine repräsentative Studie zu Todesnäheerlebnissen vor.⁵ 1980/81 führten GALLUP & PROCTER für die USA eine Befragung zu Grenzerfahrungen durch, in deren Rahmen auch Todesnäheerlebnisse erfaßt wurden. Demnach haben etwa 15 Prozent der befragten Amerikaner solch eine Grenzsituation erlebt, wobei ungefähr ein Drittel von ihnen von außergewöhnlichen Wahrnehmungen wie friedlichen Gefühlen, dem Eindruck, in einer anderen Welt gewesen zu sein, von einer Lebensrückschau oder einer Außerleiblichkeitserfahrung berichtet (vgl. GALLUP & PROCTER 1982).

III Erkenntnistheoretische und weltanschauliche Positionen

In den folgenden Jahrzehnten wächst die Forschung in einem enormen Maße. Deswegen können wir hier nur noch ihre Hauptlinien skizzieren. Dazu ist es sinnvoll, zwischen (1) den erkenntnistheoretischen und weltanschaulichen Positionen und (2) den Erklärungsansätzen und theoretischen Zugängen zu unterscheiden. Obwohl viele Untersuchungen sich hinter einer neutralen Sprache verbergen, nehmen sie oft recht unterschiedliche Haltungen zum erkenntnistheoretischen Status der Todesnäheerfahrung ein. Untrennbar verbunden mit den meisten wissenschaftlichen Erklärungen sind eine Reihe von — oft nicht explizit markierten — *weltanschaulichen Grundpositionen*, vor deren Hintergrund die Theorien entwickelt werden. Hier läßt sich typologisch zwischen 'religiösen', 'skeptischen' und neutralen oder 'agnostischen' Grundhaltungen unterscheiden:

(I) Religiös-ontologische Positionen: Von 'religiös-ontologischen' Positionen reden wir, wenn angenommen wird, daß sich die subjektiven Sterbeerlebnisse auf eine bestehende jenseitige Wirklichkeit bezögen und wenn die Auffassung vertreten wird, diese Erfahrungen erschienen als expliziter Zugang oder zumindest Annäherung an diese jenseitigen Welt. Deswegen konzentrieren sich ontologische Positionen vor allem auf die berichteten religiösen Inhalt. Die Feststellung, daß sich die Erlebnisinhalte gleichen, wird als Beleg für die Erfahrung des Jenseits und das Weiterexistieren der menschlichen Seele nach dem Tod interpretiert.

Entscheidend dabei ist, daß bei religiös-ontologischen Erklärungen der Tod nicht als Abbruch dieses Lebens gedeutet wird, sondern (entsprechend den jeweiligen besonderen Glaubenslehren) als seine Weiterführung oder Unterbrechung, so daß die Todesnäheerfahrungen als empiri-

⁵ Andere Untersuchungen lassen sich insofern nicht verallgemeinern, als sie in der Regel die Untersuchungsgruppe auf ganz bestimmte Personenkreise beschränken.

scher Beleg für die Existenz eines Jenseits dient. In diesem Sinne werden die Erlebnisberichte von KÜBLER-ROSS (1981) und STEVENSON (1976) als Beweis für Reinkarnationsvorstellungen, die von HEMLING (1995) als Unsterblichkeit der Seele oder von RAWLINGS (1993) Vorstellung von einer Auferstehung herangezogen. HÖGL (1998) bezeichnet Todesnäheerfahrungen als 'teilrealistische Ereignisse' und schließt die Einflußnahme fremder Mächte (Engel, Geister, Götter etc.) nicht generell aus.

Andere Forscher interpretieren Todesnäheerfahrungen als Beleg für eine biologische beziehungsweise natürliche Veranlagung religiösen Erlebens des Menschen, die in solchen Grenzsituationen am deutlichsten zum Vorschein komme. Diese Position findet man beispielsweise bei SCHRÖTER-KUNHARDT (1990, 1993), der vermutet, daß das Nah-Todeserlebnis als religiöses Erfahrungsmuster im Gehirn veranlagt sei und bei Bedarf aktiviert werden könne. In Krisensituationen wie dem nahen Tod führten die so ausgelösten Erlebnisse zu Angstabbau, Schmerzstillung und Stimmungsaufhellungen.

(2) Skeptische Positionen: Skeptiker stellen die Annahme, daß Todesnäheerfahrungen etwas mit „wahrer“ Todesnähe oder Jenseitigkeit zu tun haben, grundsätzlich in Frage. Ihr Zustandekommen wird naturwissenschaftlich, etwa durch den Einfluß von Medikamenten oder neurologischen Prozessen, erklärt. Sie entwerfen dazu komplexe Modelle, die die spezielle Wirkungsweise des Gehirns und Nervensystems als Auslöser von Todesnäheerfahrungen verantwortlich machen. Gleichzeitig werden psychologische Theorien hinzugezogen, etwa daß die Todesnäheerfahrung eine Art Halluzination, Einbildung oder Illusion des Geistes sei. Skeptiker vertreten häufig die Auffassung, daß die Erfahrungen mit dramatischer Lebensgefahr zusammenhängen und dementsprechend natürliche Abwehrreaktionen von Hirn oder Seele seien. Auf der Basis eines materialistischen Weltbildes werden auch die Erfahrungsinhalte erklärt, die hier weniger Ausdruck eines transzendenten Erlebens, sondern auf natürliche Ursachen zurückzuführende Ereignisse seien. Während die stark psychologischen Vertreter noch eher geneigt sind, die subjektiven Anteile in der Erfahrung hervorzuheben, betonen vor allem Mediziner, Biologen oder Neurologen die Übereinstimmung der Erfahrungen. So wird beispielsweise das in den Berichten häufiger auftauchende Lichtmotiv auf Reaktionen des Nervensystems zurückgeführt, daß Lichteffekte nachahmt, die auf die Netzhaut übertragen werden (Entsprechendes gilt für die 'Tunnelwahrnehmung'; vgl. SIEGEL 1980).

(3) 'Agnostische' Positionen: Der Zugang, der hier unter der Bezeichnung 'agnostisch' vorgestellt werden soll, stellt sich weniger die Frage nach dem ontologischen Charakter der Erfahrungen, sondern behandelt sie als soziales Konstrukt. Aus dieser Perspektive stellt sich gar nicht die Frage, ob die Berichte als die identische Wiedergabe der realen Wahr-

nehmung während des Erlebens angesehen werden können – auch nicht, ob die in ihnen enthaltenen symbolischen Aussagen als Existenzbeweis religiöser Mächte gelten dürfen. Es geht ebensowenig darum, eine von den Betroffenen unabhängige Bewertung anzustreben, ob es sich bei den berichteten Erfahrungen um Halluzinationen, Träume oder reale Sterbeerlebnisse handelt.

So gehen etwa die Herausgeber davon aus, daß Todesnäheerfahrungen weniger Auskunft über das Jenseits als vielmehr die Erfahrungsmöglichkeiten geben, und für die Religionswissenschaftlerin ZALESKI beispielsweise sind die in Berichten von Todesnäheerfahrungen enthaltenen religiösen Motive Ausdruck des symbolischen Charakters der Erlebnisse, die nicht der realen Wahrnehmung entsprechen muß, zumal deren direkte Beobachtung prinzipiell unmöglich ist (ZALESKI 1995).

IV Bestehende Erklärungsansätze der Todesnäheerfahrung

Die skizzierten erkenntnistheoretischen oder weltanschaulichen Positionen bilden die Grundlage für die *Erklärung* der Todesnäheerfahrungen, sollten jedoch nicht mit ihnen gleichgesetzt werden. Entsprechend den jeweiligen Prämissen der einzelnen Disziplinen, die sich der Erforschung von Todesnäheerfahrungen widmen, lassen

Schaubild 1: Eine typologische Übersicht verschiedener Erklärungsmuster von Todesnäherfahrungen

	psychologisch	neurologisch	parapsychologisch	sozial- u. kulturwiss.
ZENTRALE ANNAHMEN	<p>psychische Prozesse bzw. psychodynamische Ursachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ⇒ veränderte Körper- und Raumwahrnehmungen (ABZ) ⇒ Halluzinationen/Illusionen ⇒ Depersonalisation ⇒ Archetypen und kollektives Unbewußtes ⇒ Tiefenpsychologie: halluzinatorische Wunscherfüllung des Ego ⇒ Geburtserfahrung ⇒ kognitive mentale Modelle 	<p>hirnorganische Ursachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ⇒ Stoffwechselstörungen oder „Hirnchemie“: ⇒ dissoziative Zustände ⇒ Cerebrale Anoxie ⇒ Sauerstoffmangel ⇒ Endorphine ⇒ Temporallappensyndrome ⇒ limbisches System ⇒ drogeninduziert (z.B. Ketamin) 	<p>außerhalb der normalen Wahrnehmbarkeit liegende, übersinnliche Erscheinungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ⇒ paranormale Erlebnisinhalte ⇒ vom normalen Erleben abgewandte Qualität 	<p>kulturelle Einflüsse auf Inhalte, Strukturen sowie die Deutungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ⇒ analytische Trennung von Erfahrung und Bericht ⇒ subjektive sinnhafte Erfahrung ⇒ Variationsbreite ⇒ kommunikative Prägung
ZIEL DES ERKLÄRUNGSANSATZES	Erklärung des Auftretens gleicher Motive	Erklärung des Auftretens gleicher Motive	Auftreten wird auf paranormale Kräfte bezogen	kulturelle und kommunikativ Konstruktion
DOMINANTE DEUTUNG DER TNE	...als normale psychische Abwehrreaktion	... als kulturunabhängige, von der Natur konstruierte Reaktion	... als paranormales Phänomen	... als variables, biographischen und sozialen Einflüssen unterliegendes Phänomen
EXEMPLAR. VER-TRETER	NOYES & KLETTI, SABOM, GREYSON, SAGAN,	BLACKMORE, RODIN, CARR, SIEGEL	RING, RITCHIE, GROF	KELLEHEAR, KASTENBAUM

sich verschiedene theoretische Erklärungsansätze des Phänomens unterscheiden, die in engem Zusammenhang mit ihrer jeweiligen empirischen Erfassung stehen. Schaubild 1 gibt eine systematische Übersicht der bestehenden Erklärungsversuche. Diesen Ansätzen, die wir gleich anschließen werden, lassen sich die oben erwähnten divergierenden erkenntnistheoretischen Positionen, den Status der Erfahrung betreffend, zuordnen, wobei die jeweiligen methodologischen Prämissen bei der Erfassung außeralltäglicher Erfahrungen deutlich hervortreten:

Neurophysiologische Theorieansätze über Status und Ursachen von Todesnäheerlebnissen stützen sich auf die Annahme, daß hirnrorganische Einflüsse eine hinreichende und vollständige Erklärung des Auftretens und der Form von Todesnäheerfahrungen sind. *Psychologische* Modelle vertreten entweder eine tiefenpsychologische Sichtweise oder versuchen, Todesnäheerfahrungen als normale Reaktion der Psyche auf eine lebensbedrohende Grenzsituation zu erklären. Demgegenüber interpretieren *parapsychologische* Ansätze Todesnäheerfahrungen als außerhalb der normalen Wahrnehmbarkeit liegende, übersinnliche Erscheinungen, die als Beweis für die Existenz einer jenseitigen Welt und eines Lebens nach dem Tod dienen. *Sozial- und kulturwissenschaftliche* Ansätze betonen schließlich, daß Struktur, Inhalte und die Deutung der Erfahrung von kulturellen Faktoren beeinflusst sind und stellen die Annahme einer universalen Struktur der Todesnäheerfahrung grundsätzlich in Frage.

1. Neurologische Erklärungen

Naturwissenschaftliche Erklärungsversuche aus der Medizin, der Neurologie oder der Biologie konzentrieren sich auf die möglichen hirnrorganischen Ursachen von Todesnäheerfahrungen wie Sauerstoffmangel (Anoxie), eine erhöhte Aktivierung des limbischen Systems oder Zufallsaktivitäten im Bereich des Temporallappens.

Neurologische Forscher wie ERNST RODIN (1984) gehen davon aus, daß eine *mangelnde Sauerstoffversorgung* des Gehirns ('cerebrale Anoxie') zu einer Einschränkung der Funktionen der Wahrnehmung, der verbalen Verarbeitung und Realitätsprüfung führe, vergleichbar mit halluzinatorischen oder traumähnlichen Zuständen. Andere Vertreter machen körpereigene Substanzen, die unter Streßbedingungen vom Gehirn freigesetzt werden, für das Auftreten von Todesnäheerlebnissen verantwortlich. Der im Sterbeprozess auftretende außergewöhnliche *Streß* setze, physiologisch betrachtet, eine Überdosis an *Endorphinen* frei, die morphium- oder opiatähnlich schmerzhemmend, beruhigend und euphorisierend wirken und im komplizierten Zusammenspiel von

limbischem System und Hirnrinde komplexe Halluzinationen anregen (CARR 1984, JANSEN 1991). Endorphine werden neurophysiologisch im allgemeinen für plötzlichen Stimmungswandel oder euphorische Zustände, wie sie beispielsweise bei erhöhter körperlicher Anstrengung wie etwa beim Joggen, auftreten können, verantwortlich gemacht.

Als möglicher Auslöser von Todesnäheerfahrungen wird von anderen Forschern eine *Hyperaktivität des limbischen Systems* für möglich gehalten. Es wird angenommen, daß das limbische System für die Gedächtnissteuerung sowie die Stimmungs- und Verhaltensmodulation verantwortlich sei und daß hier der maßgebliche Bereich für die Steuerung positiver Emotionen lokalisiert sei. Folglich interpretieren manche Neurologen und Physiologen, unter ihnen DANIEL CARR, die veränderten Wahrnehmungen während des Sterbeerlebnisses als eine Störung dieses Hirnbereichs, die zu folgenden Symptomen führt: Depersonalisation, akustische und optische Sinnestäuschungen sowie überwältigende, in der Regel angenehme Gefühle (CARR 1982). Dies wiederum erklärt für die Forscher die angeblich weitgehend kultur- und einstellungsunabhängigen positiven emotionalen Empfindungen (Glücksgefühl, Friede etc.), die in den vergleichenden Untersuchungen über Todesnäheerlebnisse festgestellt wurden.

Manche Neurologen vermuten, daß ganz bestimmte Hirnregionen für transzendente Erlebniszustände verantwortlich seien. So geht etwa MICHAEL PERSINGER (1983) davon aus, daß neurologische Aktivitäten im rechten Temporallappen des Gehirns für religiöse Erfahrungen und entsprechend für Todesnäheerfahrungen verantwortlich seien. Ähnlich argumentiert SUSAN BLACKMORE,⁶ die nachweist, daß eine bestimmte Aktivität in diesem Hirnbereich (ähnlich wie bei Epilepsien) der physikalische Auslöser für paranormale, mystische und wahrscheinlich auch eine Reihe anderer Elemente von Todesnäheerfahrungen sei. Zudem interpretiert BLACKMORE (1993) Todesnähe-Berichte über dunkle Tunnel, an deren Ende Licht wahrgenommen wurde, als optische Täuschungen, die durch Sauerstoffmangel und Medikamenten- oder Drogeneinfluß hervorgerufen werden, ähnlich wie sie auch die Out-of-body Erfahrung (OBE) als *drogeninduzierte* Vorstellung erklärt und sich dabei auf ihre Versuche mit Ketamin als auslösender Substanz beruft.

Eine ähnliche Deutung, bei der unterschiedliche Erlebnisinhalte von Todesnäheerfahrungen ausschließlich auf physiologische Prozesse zurückgeführt werden, vertritt der Neuropsychologe SIEGEL. Bei Todesnähe-Berichten stellt auch er auffallende Ähnlichkeiten mit solchen Elementen fest, wie sie in von Drogen verursachten Halluzinationen auftreten. Diese **Strukturanalogie** veranlaßt ihn, nach gemeinsamen Me-

⁶ vgl. dazu auch ihren Beitrag in diesem Band (S. 37ff)

chanismen zu suchen, ohne der jeweiligen spezifischen Ursache nachzugehen. Nach SIEGELS Meinung sind aufgrund der gleichartigen Muster die verschiedenen Erfahrungen nicht voneinander zu unterscheiden, da mystische Erfahrungen sowohl in Todesnähe-Berichten als auch in Drogenschilderungen auftreten. Die Ähnlichkeit der Berichte reflektiere demnach identische **Strukturen** im menschlichen Hirn und Nervensystem und damit die sich gleichenden Reaktion des Zentralnervensystems auf Stimulation. Bei SIEGEL sind Todesnäheerlebnisse *von der Natur konstruierte* Erfahrungen, mit denen der Mensch die Angst vor seinem Tod durch ekstatische Gefühle mit tröstenden Halluzinationen abzuwehren beziehungsweise zu bewältigen versucht (SIEGEL 1984). Zwar ist der Einfluß von Medikamenten oder Drogen bei der Induzierung dissoziativer oder visionärer Erlebnisse unbestritten; jedoch standen keineswegs *alle* Menschen, die eine Todesnäheerfahrung machten, unter medikamentösem Einfluß.

Diese substantialistischen Ansätze, die Todesnäheerfahrungen ausschließlich als eine auf physische Prozesse zurückgehende Reaktion auf Extremsituationen erklären, setzten allesamt die kulturübergreifenden Ähnlichkeiten der Erlebnisse voraus. Einzelne Erfahrungsmomente wie Tunnel-, Licht- oder außerkörperliche Erfahrungen dienen hier als empirischer Beleg für anatomische Ursachen. Da hirnorganisch individuelle Unterschiede vernachlässigbar seien, führten die in bestimmte Hirnregionen lokalisierbaren Prozesse folglich zu identischen Erfahrungen. Diese wiederum seien schließlich in den Erlebnisberichten nachweisbar und in statistischen Untersuchungen belegt.

2. Psychologische Erklärungen

Psychologische Erklärungen der Todesnäheerfahrung gehen davon aus, daß diese auf gewöhnliche psychische Prozesse beziehungsweise psychodynamische Ursachen zurückzuführen seien. Vor allem die klassische *Psychoanalyse* liefert das Leitprinzip für psychologische Interpretationen: Die Vorstellung, daß der Geist den Tod nicht akzeptieren kann und in der Folge Unsterblichkeit phantasiert, steht im Zentrum vieler Argumentationen. So werden die bei Todesnäheerfahrungen auftretenden Außerkörperlichkeitserlebnisse als Abwehrreaktion auf die dem Menschen immanente Angst vor dem Tod interpretiert: das Out-of-body Erlebnis spiegle dem Ich vor, nur die Körperhülle sterbe, während es selbst dem Tode unbehelligt und unbeschadet zuschauen könne. **Die in den Todesnähe-Berichten enthaltenen symbolischen Vorstellungen** veranlassen viele Forscher zu einer religionspsychologischen Explorati-on, indem psychodynamische Ursachen vermutet werden. Der drohende

Tod wird als Auslöser eines Verteidigungsmechanismus der Psyche angenommen, so daß Todesnäheerfahrungen als 'normale' Abwehrreaktion verstanden werden könnten. Als ein früher Vertreter eines psychoanalytischen Erklärungsmodells darf der bereits erwähnte Pfister bezeichnet werden. Anknüpfend an FREUDs Theorie des Reizschutzes kam PFISTER zu dem Urteil 'das Schockdenken diene der Bewahrung des Individuums vor allzu heftiger Erschütterung' (1930, S. 444).

Ein anderer bekannter tiefenpsychologischer Erklärungsversuch ist die Interpretation der Todesnäheerfahrung als *Geburtserinnerung*, die auf einem dem Menschen inhärenten 'perinatalen Trauma' beruhe. Forscher wie GROF & HALIFAX (1977), LÖWENTAL (1981), SAGAN (1984) oder GABBARD & TWEMLOW (1984) halten Todesnäheerfahrungen für eine Reaktion auf den Wunsch einer Rückkehr zu infantilen Objektbeziehungen und als vorsprachliche Erinnerungen an den natürlichen mütterlichen Schutz des Fötus. In diesem Sinne werden die Tunnelerfahrung als Passieren des Geburtskanals und das Lichterlebnis als das strahlende Gesicht der niedergekommenen Mutter interpretiert. Kritiker dieser Theorie, wie etwa BECKER (1982) merken jedoch an, daß der Fötus während der Niederkunft im Geburtskanal die Augen geschlossen hat und sein Hirn neurologisch noch nicht so weit entwickelt sei, daß eine Erinnerung an dieses Erlebnis faktisch möglich sei. BLACKMORE (1983) konnte zudem nachweisen, daß durch Kaiserschnitt geborene Personen ebenfalls über Tunnelerfahrungen berichten.

Eine andere Argumentationslinie knüpft an die JUNGsche Theorie der *kollektiven Archetypen* an. Ausgangspunkt ist die Vorstellung, daß bestimmte Symbole und Muster als 'archetypische Vorstellungen' eines kollektiven Gedächtnisses von Kultur zu Kultur weitergegeben werden könnten. Diese kollektiven Archetypen manifestierten sich in Form rekursiver Motive, die beispielsweise in den Träumen und Phantasien des einzelnen Menschen zum Vorschein kommen könnten. Vor diesem Hintergrund werden die in den Berichten über Todesnäheerfahrungen häufig wiederkehrenden Tunnel- und Lichterfahrungen als Manifestationen eines kollektiven Unbewußten verstanden. In der Todesnäheforschung wird diese Position unter anderem von MICHAEL GROSSO vertreten. GROSSO (1996) nimmt an, daß solche Erlebnisse nicht auf der individuellen Lebensgeschichte oder -erfahrung der Betroffenen basieren, sondern dem Einfluß eines 'kollektiven Unbewußten' und dessen Strukturierung in 'Archetypen' geschuldet seien. Die in Todesnäheerfahrungen enthaltenen Symbole finde man als Motive in den Mythen und den 'großen Träumen' der Ursprungs- und Primitivvölker wieder. Ihre universalistische Struktur, ihre individuums-, kultur- und zeitübergreifende Gleichmäßigkeit verweise auf ein 'kollektives Unbewußtes', das im Individuum abgelagert sei. Diese Ablagerungen kämen nicht nur in psychopathologischen

chopathologischen Krisensituationen (Neurosen, Psychosen) zum Vorschein, sondern auch bei anderen Ereignissen wie lebensbedrohenden Grenzerfahrungen.

Ebenfalls zu den psychologischen Erklärungen zu zählen ist die *Depersonalisationstheorie*, wie sie etwa von NOYES & KLETTI (1976) vertreten wird. Depersonalisation wird als Strategie des Nervensystems betrachtet, das bei der Konfrontation des Individuums mit plötzlichen dramatischen Gefahren einen Verteidigungsmechanismus der Psyche auslöse, der die bei Todesnäheerlebnissen auftretenden veränderten Wahrnehmungen bewirke. In diesem Sinne reagiere die Psyche mit einer der Krisensituation angemessenen Strategie. Dieser Erklärungsansatz verbindet psychologische und neurologische Aspekte, indem er erklärt, wie plötzliche Gefahr einen Alarm des zentralen Nervensystems auslöse, wobei die daraus resultierende erhöhte und veränderte Wahrnehmung zu einer Dissoziation des Bewußtseins von der wahrgenommenen Krisensituation führe. Während die Alarmbereitschaft die geistige Kapazität erhöhe und damit auf Überlebensstrategien reagiere, verhindere gleichzeitig die Loslösung von der Situation einen traumatischen Schockzustand. Die während dieses Zustands auftretenden mystischen und transzendenten Inhalte können innerhalb dieses Theorierahmens allerdings nur ungenügend erklärt werden. Elemente wie die Lebensrückschau oder die Außerkörperlichkeitserfahrung werden mit Phänomenen der Persönlichkeitsspaltung in Verbindung gebracht, die auf vergangene und unbewältigte Erlebnisse sowie auf eine nostalgische Sehnsucht nach kindlicher Unschuld im Angesicht des nahen Todes verweisen.

Im Gegensatz zu den tiefenpsychologischen Erklärungen, bei denen Todesnäheerfahrungen als Verweigerungsstrategie und halluzinatorische Wunscherfüllung des Egos vor seiner bevorstehenden Zerstörung verstanden werden, stützen sich *kognitivistische Ansätze* auf weniger subjektivistische Annahmen. Todesnäheerfahrungen werden als ganz natürliche Reaktion auf die Konfrontation mit dem Tod erklärt, das heißt das Todesnäheerlebnis wird als „nichts weiter als“ eine furcht- beziehungsweise angstbezogene Verhaltens*reaktion* oder Erlebnisweise gedeutet. BLACKMORE (1993) etwa verdeutlicht ihr Modell bildhaft mit einem Vergleich einer vom Gehirn erzeugten 'virtuellen Realität'. Ihrem Verständnis nach ließen sich Todesnäheerfahrungen dadurch erklären, daß die Psyche in Krisensituationen auf der Grundlage vergangener Erfahrungen Realitätsmodelle konstruiere.

3. *Parawissenschaftliche Erklärungen*

Parawissenschaftliche Erklärungsversuche vertreten die Ansicht, daß Todesnäherfahrungen weder pathologisch noch durch normale kognitive Funktionen erklärbar seien. Der Zustand des Bewußtseins während des Todeserlebnisses, so wird angenommen, übersteige unseren herkömmlichen Bewußtseinszustand. Geschilderte paranormale Elemente, wie Außerkörperlichkeit und das Auftreten eines qualitativ veränderten Astralleibes, das Treffen von bereits Verstorbenen, Begegnungen mit transzendenten Wesen oder Licht etc. lieferten dabei den Beweis für eine angenommene bewußtseinserweiternde Qualität dieser Ereignisse, für den Hinweis auf ein Leben nach dem Tod sowie die Existenz und das Wirken übersinnlicher Kräfte. Die in der Erfahrung subjektiv empfundene Überschreitung der Grenzen von Körper, Raum und Zeit wird als Indiz für die Auflösung der üblichen Grenzen gewertet, die mit herkömmlichen wissenschaftlichen Modellen und Methoden letztendlich nicht zu erklären sei.

Die paranormalen Erlebnisse und Wahrnehmungen werden gleichzeitig als ganz spezifische Erkenntniswege betrachtet und gedeutet. So wird beispielsweise die These vertreten, daß der Mensch die Chance habe, über sogenannte 'Gipfelerlebnisse' zu einem erweiterten, zu einem 'kosmischen', Bewußtsein zu gelangen. Ihre Vertreter verlegen mystische Gipfelerlebnisse dann gerne in einen sogenannten 'Astralleib', der zu Traum- oder Jenseitsreisen befähigt sei, Fernliegendes kontaktiere, Himmlisches erfahre und sogar unsterblich sein könne. Manche Autoren halten Out-of-body Erfahrungen als Beweis für die Existenz des 'Astralleibes', der sich bei diesen Erlebnissen vorübergehend von seinem 'grobstofflichen' Körper trenne (vgl. GROM 1992, S. 317). Ähnlich wird mit Bezug auf Todesnäherfahrungen argumentiert, bei der die berichteten paranormalen Elemente (OBE, Kontakt mit Verstorbenen etc.) als Beweis für die Unsterblichkeit der Seele gedeutet werden.

Die Frage, ob sich Out-of-body-Erlebnisse bei Nah-Todeserfahrungen tatsächlich dort abspielen, wo sie sich den Beschreibungen nach zutragen, nämlich außerhalb des Körpers, bringt Autoren wie SABOM zu der Ansicht, daß eine lebensbedrohende Krise bei vielen Personen eine vorübergehende Abspaltung des Geistes vom Gehirn auslöse. Nach SABOM besteht das menschliche Wesen aus einem dualistischen System von Gehirn und Geist, „innerhalb dessen das Sterbeerlebnis als mögliches 'außerkörperliches' Ereignis angesehen werden könne“ (SABOM 1982, S. 245). Das abgetrennte 'Ich' in der Todesnäherfahrung widerspiegle dementsprechend den 'Geist', der in der Lage sei, Zufriedenheit, Glück, Liebe etc. zu empfinden, während es sich beim bewußten physi-

schen Körper um nicht mehr als automatische Körperfunktionen **hand-**
le.

KENNETH RING, der von sich selber behauptet, sich bei seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht von religiösen Auffassungen leiten zu lassen, deutet Todesnäheerlebnisse explizit „als die direkte persönliche Vergewärtigung einer höheren geistigen Realität“ (RING 1985, S. 10). Ausgehend von seiner Hypothese, „daß die Menschheit als Ganzes gemeinsam darum ringt, zu einer neuen und höheren Bewußtseinsstufe zu erwachen, die häufig als ‘planetarisches Bewußtsein’ bezeichnet wird“ (ebd. S. 11), ist er der festen Überzeugung, „daß die Nah-Todeserfahrung als ein evolutionäres Mittel betrachtet werden kann, um diese Transformation im Laufe der Jahre bei Millionen von Menschen in Gang zu setzen“ (ebd.).

4. Sozial- und kulturwissenschaftliche Erklärungen

Insgesamt gesehen sind sozialwissenschaftliche Arbeiten über außeralltägliche Erfahrungen ausgesprochen rar. In der Literatur finden sich kaum Hinweise auf soziologische Analysen über Todesnäheerfahrungen. Erst in jüngerer Zeit wenden sich die Sozialwissenschaften diesem Phänomen zu (beispielsweise PEDERSEN GALLEGOS 1993, SUTHERLAND 1994, KELLEHEAR 1990, 1996).

So gehört CAROL ZALESKI (1995) zu den wenigen Forschern, die den sozialen und kulturellen Charakter der Sterbeerlebnisse überhaupt in den Blick nehmen. In ihrer religionswissenschaftlichen und kulturhistorisch vergleichenden Abhandlung über Jenseitsvisionen kommt sie zu dem Schluß, daß Todesnäheerfahrungen von den Gesetzen symbolischer Erfahrung abhängig und durch die Gegebenheiten der jeweiligen Kultur geprägt seien.

McCLENON (1994) geht von der Annahme aus, daß die nachweisbar unterschiedlichen Erlebnisinhalte außergewöhnlicher Erfahrungen („wondrous events“) von der jeweiligen Kultur determiniert werden. Die von einem Großteil der Todesnähe-Forschung vertretene Auffassung, daß Nah-Todeserlebnisse von sozialstrukturellen und kulturellen Merkmalen unabhängig seien, ist **demnach** nicht haltbar. Anhand kulturvergleichender Untersuchungen zu Todesnäheerfahrungen werden diese Annahmen belegt. Kulturelle Unterschiede lassen sich vor allem hinsichtlich der verschiedenen Elemente und Motive in den Erzählungen beobachten. So unterscheiden sich Todesnäheerfahrungen in indianischen Kulturen deutlich von der beschriebenen „universellen“ Struktur eines angenommenen Prototyps (vgl. HALLOWELL 1940). Auch die Deutungen der jeweiligen Erfahrungen unterliegen klaren kulturellen Einflüssen.

sen, wie der Vergleich zwischen amerikanischen und ideologisch geprägten chinesischen Todesnäheerfahrungen deutlich macht (KELLEHEAR 1996). Schließlich finden sich auch prägnante Variationen zwischen einzelnen Todesnäheerfahrungen innerhalb derselben Gesellschaft: Bereits historisch zeigt sich beispielsweise innerhalb westlicher Kulturen ein deutlicher Rückgang traditionell „höllischer“ Inhalte (ZALESKI 1995); andererseits finden sich bei spezifischen religiösen Gemeinschaften, wie etwa den Mormonen (vgl. LUNDAHL 1981-82), völlig andere Formen und Motive als die der vermeintlich ‘prototypischen Todesnäheerfahrung’ MOODYScher Prägung. **Todesnäheerfahrungen geben weniger Auskunft über das Jenseits als vielmehr die Erfahrungsmöglichkeiten des Menschen und deren kulturelle Formen.**

5. Ausblick

Diese kurze Übersicht zeigt, daß eine umfassende theoretische Erklärung der Todesnäheerfahrungen bislang nicht vorliegt. Als problematisch erweist sich nicht so sehr die Erklärungskraft mit Bezug auf singuläre Bestandteile der Phänomene, sondern insbesondere die unzulängliche Reichweite der einzelnen Ansätze. Problematisch ist vor allem die selektive und oft reduktionistische Verengung der disziplinären Einzelerklärungen.⁷ Unserer Ansicht nach besteht deshalb ein besonderes Defizit in der integralen Erklärung der Todesnäheerfahrung, in der alle Dimensionen — sowohl die biologisch-anthropologische, physiologische und psychologische als auch die soziale und kulturelle — berücksichtigt werden. Als komplexes Phänomen erfordert Todesnäheerfahrung auch einen vielschichtigen Erklärungsansatz, der den Menschen als ganzen Wesen umfassen muß.

Und tatsächlich: sieht man von der weltanschaulich bedingten Unterschiedlichkeit ab, dann zeigen die verschiedenen Beiträge, daß der Zugang jeder der wissenschaftlichen Disziplinen einen Beitrag zum Verständnis des Phänomens leisten kann. Bei der Todesnähe spielen neurophysiologische Prozesse ebenso eine Rolle wie psychologische Prozesse. Und auch die kulturwissenschaftlichen, historischen, religionswissenschaftlichen und soziologischen Beiträge sind von Belang gerade für einen umfassenden Erklärungsansatz, den wir — im Anschluß an die

⁷ Auf die methodologischen Probleme der Erfassung von Todesnäheerfahrungen und die methodischen Unzulänglichkeiten der bisherigen Untersuchungen soll hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. dazu unseren Beitrag in diesem Band (S. 217 ff.), in dem wir den aktuellen Forschungsstand und die Leitannahmen der modernen Todesnäheforschung detaillierter diskutieren.

Arbeiten von SCHÜTZ, BERGER und LUCKMANN — als anthropologischen Ansatz bezeichnen (vgl. dazu auch KNOBLAUCH 1997). Dieser anthropologische Ansatz werden wir im Schlußkapitel näher ausführen (vgl. S. 271 ff). Er baut auf den Ergebnissen der Forschung in unterschiedlichen Disziplinen auf, die wir in diesem Band zu vereinigen gesucht haben.

V Die Beiträge in diesem Band

Einem interdisziplinären Ansatz folgt ebenfalls die Gliederung des vorliegenden Bandes. Vertreten sind Forscher der unterschiedlichsten Disziplinen: der Medizin, der Psychologie, der Soziologie, der Theologie und der Literaturwissenschaft. Der klaren Übersicht wegen wurden die Beiträge in zwei große Gruppen eingeteilt: die Natur- und die Kulturwissenschaften, die wir mit Bezug auf die Erklärung der Todesnäheerfahrung als komplementär ansehen.

Die Auswahl der Beitragenden folgte einem weiteren Prinzip, das als *pluralistisch* bezeichnet werden kann. Denn aufmerksame Leser werden schnell entdecken, daß die Forschenden unterschiedliche Positionen hinsichtlich der Frage einnehmen, ob sich denn die Todesnäheerfahrung auf eine andere Wirklichkeit als die natürliche bezieht. Auf der einen Seite sind Autoren und Autorinnen vertreten, die von der Möglichkeit ausgehen, daß Todesnäheerfahrungen Aufschlüsse über eine jenseitige Wirklichkeit geben können (COOK, GREYSON, STEVENSON) oder Indizien für die religiöse Grundausstattung des Menschen seien (SCHRÖTER-KUNHARDT). Auf der anderen Seite findet sich eine „skeptische“ Forscherin, wie SUSAN BLACKMORE, die solche Erfahrungen gewissermaßen als psychophysiologische Konstrukte des Bewußtseins ansieht.

Im des ersten Teil des Bandes finden sich Beiträge, die sich mit dem Phänomen der Todesnäheerfahrung unter einer naturwissenschaftlichen Perspektive befassen: Im ersten Beitrag bietet die [englische Psychologin SUSAN BLACKMORE](#) einen höchst kompetenten Überblick über die psychologische und physiologische Todesnäheforschung. Sie geht der Frage nach, welche physiologischen Vorgänge die Erfahrungen bewirken können, die als Todesnäheerfahrung bezeichnet werden, und [behandelt](#) in diesem Zusammenhang die Rolle der Blutgase und des Sauerstoffmangels im Gehirn sowie andere biochemische und neurologische Vorgänge. Ebenso kommen ihrer Ansicht nach psychologische Prozesse wie etwa traumatische Kindheitserfahrungen als Ursache von Todesnäheerfahrungen in Frage. Insgesamt steht sie der skeptischen Seite der Nahtodforschung sehr nahe. Auch wenn sie einräumt, daß die bisherige Forschung keine klare Entscheidung darüber treffen kann, was die Ursachen

für diese Erfahrungen seien, oft sogar Ursache und Wirkung verwechselt, sind sie in ihren Augen keine Erfahrungen des Jenseits, sondern Folgen psychischer und physiologischer Prozesse.

Diese psychischen und physiologischen Prozesse werden sehr detailliert im Beitrag des deutschen Mediziners SCHRÖTER-KUNHARDT behandelt. Sein Thema überschneidet sich zwar mit dem BLACKMORES, doch vertritt er eine ihr deutlich entgegengesetzte Auffassung. So hält er etwa BLACKMORES These, Tunnel- und Lichtwahrnehmungen bei der Todesnäheerfahrung seien auf die Reizung von Sehrindens-Neuronen zurückzuführen, für widerlegt. Nach der Durchsicht einer großen Zahl von Hypothesen und empirischen Befunden aus dem Bereich der Psychologie und Neurobiologie räumt er ein, daß diese Untersuchungen überwiegend hypothetischen Charakter haben. Deswegen, so folgert er, deuten die vielen empirischen Evidenzen vielmehr darauf hin, daß die Nahtoderfahrung – ähnlich wie mystische Erfahrungen, mit denen er sie gleichsetzt – Ausdruck eines unsterblichen Anteils der menschlichen Psyche sei. Das, was wir religionsgeschichtlich als natürliche Religion bezeichnen, ist in seinen Augen Quelle der Nahtoderfahrung.

Die Mediziner und Psychologen EMILY WILLIAMS COOK, BRUCE GREYSON und IAN STEVENSON, die gewissermaßen die amerikanische Gesellschaft für Nahtodforschung (*IANDS*) vertreten, beklagen in ihrem Artikel, daß die gegenwärtige Forschung zur Todesnähe es aufgeben habe, die Frage nach der Überlebensthese überhaupt noch zu stellen. Kaum jemand gehe mehr davon aus, daß die Todesnäheerfahrung als Beleg dafür angesehen werden könne, daß der Mensch den Tod überleben könne beziehungsweise — so ihre raffiniertere These — daß das Bewußtsein auch ohne das Gehirn funktioniere. Vor dem Hintergrund der einschlägigen Forschung präsentieren sie eine Reihe von selbst gesammelten Fällen, in denen vor allem in der sogenannten Außerleiblichkeitserfahrung Wahrnehmungen gemacht werden, die als paranormal angesehen werden könnten. Auch wenn die Autoren einräumen, daß ihre Fälle beträchtliche Lücken aufweisen, so betrachten sie die paranormalen Wahrnehmungen wenigstens als Hinweise dafür, daß es noch immer lohnend sei, die These des Überlebens zu überprüfen.

Die Medizinerin und Psychologin LYDIA A. HARTL betrachtet Todesnäheerfahrungen als eine Variante traumatischen Erlebens und untersucht sie vor dem Hintergrund posttraumatischer Belastungsreaktionen (PTSD). Sie berichtet von Untersuchungen mit Patienten, die an lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen leiden und einen speziellen Schrittmacher (Implantable Cardioconverter Defibrillator, ICD) implantiert bekamen. Diese Patienten werden von unvorhersehbaren Herzstillständen heimgesucht, die sie immer wieder in die Grenzzone zwischen Leben und Tod führen, aus der sie durch den ICD „geweckt“ werden. In

der Untersuchung sollte herausgefunden werden, was diese Personen während dieser äußerst belastenden und teilweise schmerzvollen automatischen Reanimation erlebten. Dazu wurden unmittelbar nach einer induzierten Testauslösung des ICD Patienteninterviews mit den Betroffenen durchgeführt. Trotz realer Todesnähe und trotz des hohen Ausmaßes an Belastung berichtete jedoch entgegen den Erwartungen niemand ein Todesnäheerlebnis, wie es in der Literatur beschrieben wird – obwohl es sich bei der untersuchten Stichprobe genau um die kardiologischen Patienten handelt, bei denen das Auftreten von Todesnäheerfahrungen besonders häufig vermutet wird. HARTL setzt sich zudem in ihrem Beitrag mit Überlegungen zum salutogenetischen Umgang mit Todesnäheerlebnissen auseinander, diskutiert die Rolle des Erinnerns in Zusammenhang mit belastenden Erfahrungen und schließt ihren Beitrag mit einer wissenschaftstheoretischen Betrachtung der Todesnäheerfahrungen als Leib-Seele-Problem, in der sie sich gegen monistische Erklärungsansätze wendet und für eine interdisziplinäre Erforschung von Bewußtseinsphänomenen plädiert.

Im kulturwissenschaftlichen Teil II des Bandes gibt der Theologe WERNER THIEDE in einem anschaulichen Beitrag einen soziologisch und theologisch höchst originellen Überblick über die jüngste Geschichte der Todesnäheforschung. Im Zentrum seines Beitrags steht die Rekonstruktion der Todesnäheerfahrung als Populärphänomen. Von besonderem Interesse sind nicht nur seine Darlegungen über den regelrechten Boom dieser Forschung, der seit den siebziger Jahren in den USA, wenig später auch bei uns einsetzt und eine ‘thanatologische Welle’ auslöst. Wissenssoziologisch besonders lehrreich sind auch seine Ausführungen über die weltanschaulichen Verankerungen dieser thanatologischen Welle in der New-Age-Bewegung und die dadurch ausgelöste Gegenreaktion biblizistischer Gruppierungen — und der Entstehung einer entsprechend orientierten Todesnäheforschung. Nach der Herausstellung der begrenzten Erklärungskraft dieser speziellen Forschungsrichtung zeichnet er als Theologe schließlich noch erste Züge einer christlich-theologischen Deutung dieses Phänomens.

In zweiten Beitrag berichten die Soziologen HUBERT KNOBLAUCH und INA SCHMIED von den Ergebnissen einer qualitativen Studie zu Todesnäheerfahrungen im deutschsprachigen Raum. Diese beruht auf intensiven Interviews, die von den Autoren im Süden und Osten Deutschlands und in der Ostschweiz geführt wurden. Sie sind bei ihren Untersuchungen dabei auf eine deutliche interindividuelle Variationsbreite in den Berichten über Sterbeerlebnisse gestoßen, bei der sie — neben vielen offensichtlich biographisch begründeten Idiosynkrasien — zusätzlich zu dem auch in den Massenmedien verbreiteten Typus der Standarderfahrung MOODYScher Prägung weitere Varianten fanden, die sie als ‘Gemein-

schafts'- und 'mystischen Typus' bezeichnen. Die Variationen beziehen sich dabei nicht nur auf die berichteten Inhalte, sondern auch auf die narrativen Formen der Darstellung. Die Autoren heben hervor, daß Berichte über Todesnäheerfahrungen als kommunikative 'Memorate' übernatürlicher Erfahrungen Produkte sozialer und kultureller Konstruktion darstellen, und sie ziehen damit die in der Forschung bislang aufrechterhaltenen These der Universalität in Frage. Todesnäheerfahrungen stellen ihrer Meinung nach eine Art 'erlebte Symbolik' dar. Eingehend rekonstruieren sie zudem die Deutungen der Betroffenen und beleuchten diese vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wirklichkeitstheorien. Sie weisen abschließend auf die religionssoziologischen Implikationen dieser Transzendenzerfahrung und deren Popularisierung hin, die sie in den Kontext der 'unsichtbaren Religion' stellen.

Im folgenden Beitrag referieren INA SCHMIED, BERNT SCHNETTLER und HUBERT KNOBLAUCH die bedeutsamsten Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage zur Verbreitung und Struktur von Todesnäheerfahrung in Ost- und Westdeutschland, der ersten in Deutschland durchgeführten Studie, die sich auf repräsentative Daten stützt. Im Hinblick auf die Struktur der Todesnäheerfahrung verweisen die Ergebnisse auf die Notwendigkeit der Revision der bislang vertretenen Annahmen zur strukturellen Uniformität und Universalität der Erfahrung. Die Variationsbreite der Erfahrungsberichte verdeutlicht die äußerst divergierenden und durch starke Idiosynkrasien geprägten Erfahrungsinhalte und deren narrative Darstellungsformen. Nichtsdestotrotz lassen sich, jenseits dieser prinzipiellen Individualität jeder einzelnen Todesnäheerfahrung, bestimmte Typen voneinander unterscheiden, deren systematischer Bezug zu sozialstrukturellen Merkmalen (insbesondere der Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland und der religiös-weltanschaulichen Sozialisation) eingehend analysiert werden. Die Divergenzen der inhaltlichen Ausgestaltung sowie der Deutung der Todesnäheerfahrungen verweisen auf kulturelle Einflüsse, die nicht nur die Interpretation der Erfahrung, sondern — im Sinne einer kommunikativen Konstruktion — auch die Erfahrungsinhalte selbst berühren. Insgesamt verweisen die Ergebnisse der Studie auf die Notwendigkeit, die bisherigen Annahmen der Todesnäheforschung durch empirisch begründete sozialphänomenologische Erkenntnisse in wesentlichen Teilen zu revidieren, zu ergänzen und neu zu rahmen.

Abschließend bietet in dieser Sektion des Buches der Anglist WILHELM GAUGER einen Abriss der wichtigsten Werke über die 'postmortale Welt' in der angelsächsischen Literatur. Freilich wäre auch eine entsprechende Arbeit über die deutschsprachige Literatur am Platz gewesen, wie GAUGERS Hinweis auf den Einfluß der deutschen Romantik auf das zunehmende Interesse der Autoren an der Befindlichkeit der Ster-

benden zeigt. Gerade weil die Nahtodesforschung aber im angelsächsischen Sprachraum entstand, ist jedoch diese Perspektive von besonderem Interesse. Und tatsächlich kommt GAUGER auch zum überraschenden Schluß, daß sich die literarische Darstellung des Jenseits kaum mit den Beschreibungen deckt, die KÜBLER-ROSS, MOODY, RING und andere als zentrale Motive der Todesnäheerfahrungen betrachten. Wie GAUGER zeigt, hängt das natürlich damit zusammen, daß die Autoren diese Motive aufgrund ihrer Abgegriffenheit vermeiden. Die kulturwissenschaftliche Perspektive auf unseren Gegenstand wird aber besonders durch den Hinweis gestärkt, daß gesellschaftlich geprägte Erwartungen Einfluß auf diese Erfahrung haben.

Im Schlußteil entwickeln die Herausgeber den angekündigten integrativen Theorieansatz, eine anthropologische Erklärung der Todesnäheerfahrung. Darüber hinaus versuchen sie eine kulturwissenschaftliche Deutung des Phänomens, die sie unter den Titel 'Kultivierung des Todes' stellen.

Literatur

- AUDETTE, J. R. (1982), Historical Perspectives on Near-Death episodes and experiences, in: Craig R. Lundahl (Ed.), *A collection of Near-Death research readings*, Chicago, pp. 21-45.
- BARRETT, W. (1926), *Death-Bed Visions*, London.
- BECKER, C. B. (1982), Why Birth models can not explain near-death phenomena, *Anabiosis 2*, pp. 102-109.
- BLACKMORE, S. (1983), *Beyond the Body. An Investigation of Out-of-the Body Experiences*, London.
- BLACKMORE, S. (1993), *Dying to Live*, Buffalo.
- CARR, D. B. (1982), Pathophysiology of Stress-Induced Libic Lobe Dysfunction: A Hypothesis for NDEs, *Anabiosis 2*, pp. 75-90.
- CARR, D. B. (1984), Pathophysiology of stress-induced Limbic lobe dysfunction. A Hypothesis relevant to near-death experiences, in: Greyson & Flynn (Eds.), *The Near-Death Experience. Problems, prospects, perspectives*, Springfield, Ill., pp. 125-139.
- CARRINGTON, H. & MAEDER, J. (1911), *Death: Its causes and Phenomena*, London.
- CLARK, D. W. (ed.) (1852), *Death-Bed Scenes: Or Dying With or Without Religion. Designed to Illustrate the Truth and Power of Christianity*, New York.
- CLARKE, E. H. (1878), *Visions: A study of false sights*, Boston
- COBBE, F. P. (1877), The peak in Darien: The riddle of death. *Littell's Living Age and New Quarterly Review 134*, pp. 374-379.
- COBBE, F. P. (1882), *Peak in Darien*, London.
- CROOKALL, R. (1961 a), *The Study and practice of astral projection*, London.
- CROOKALL, R. (1961 b), *The supreme Adventure*, London.
- CROOKALL, R. (1964), *More astral projektions*,
- CROOKALL, R. (1972), *Case-book of astral projektion*, Secaucus, New Jersey.
- DRUSS, R. G. & KORNFIELD, D. S. (1967), The survivors of cardiac arrest: A psychiatric study, *JAMA*, 201, pp. 75-80.
- DRYDEN, S. H. (?1909), *Daysi Dryden. A memoire*, Boston.
- ETTINGER, R. (1964), *The prospect of immortality*, New York.
- GABBARD, G. O. & TWEMLOW, ST. W. (1984), *With the Eyes of the Mind. An Empirical Analysis of Out-of-Body States*, New York.
- GALLUP, G. & PROCTER, W. (1982), *Adventures in Immortality*, London.
- GROF, ST. & HALIFAX, J. (1977), *The human encounter with death*, New York.
- GROM, B. (1992), *Religionspsychologie*, München.
- GROSSO, M. (1996), The Archetype of Death and Enlightenment, in: Bailey, L. W. & Yates, J. L. (eds.), *The Near Death Experience : A Reader*, pp. 127-144.
- GROTH-MARNAT, G. & SCHUMAKER, J. F. (1989), The near death experience. A review and critique, *Journal of Humanistic Psychology*, 29, 1, pp. 109-133.
- HACKETT, T. P. (1972), The Lazarus complex revisited, *Annals of Internal Medicine*, 76, S. 135-137.
- HALLOWELL, I. (1940), The spirits of the dead in Salteaux life and thought, *Journal of rhw Royal Anthropological Institute 70*, pp. 29-51.
- HAMPE, J. C. (1975), *Sterben ist doch ganz anders*, (2. Auflage 1987), Stuttgart.

- HEIM, A. (1892), Notizen über den Tod durch Absturz, *Jahrbuch des Schweizerischen Alpenvereins* 27, S. 327-337, 336f.
- HEMLING, H. (1995), *Unsichtbare Realitäten. Berichte - Erlebnisse - Tatsachen. Ein Beitrag zur vergleichenden Sterbe- und Jenseitsforschung auf der Grundlage einer Befragung im deutschen Sprachraum*, Essen.
- HÖGL, St. (1998), *Leben nach dem Tod? Menschen berichten von ihren Nahtod-Erfahrungen*, Rastatt.
- HOLCOMBE, W. H. (1869), *Our Children in Heaven*, Philadelphia.
- HUNTER, R. C. A. (1967), On the experience of nearly dying, *American Journal of Psychiatry* 124, pp. 84-88.
- HYSLOP, J. (1907), Visions of the dying, *Journal of the American Society for Psychical Research*, 1, pp. 45-55.
- HYSLOP, J. (1918), Visions of the dying, *Journal of the American Society for Psychical Research*, 12, pp. 311-318.
- JANSEN, K. L. (1991), Transcendental explanations and the near-death experience, *Lancet* 337, pp. 207-243.
- JANSEN, K. L. (1989) The near-death experience, *British Journal of Psychiatry* 154, pp. 883-884
- KELLEHEAR, A. (1996), *Experiences Near Death. Beyond Medicine and Religion*, New York und Oxford.
- KNOBLAUCH, H. (1997), Die Sichtbarkeit der unsichtbaren Religion. Subjektivierung, Märkte und die religiöse Kommunikation, *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5, S. 179-202.
- KÜBLER-ROSS, E. (1969), *Questions and answers on death and dying* (dt. *Was können wir noch tun? Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod*).
- KÜBLER-ROSS, E. (1970), *On death and dying* (dt. *Interviews mit Sterbenden*).
- KÜBLER-ROSS, E. (1975), Vorwort zu R. A. Moody *Life after Life*.
- KÜBLER-ROSS, E. (1981), *Living with death and dying*, New York.
- KÜBLER-ROSS, E. (1986), *Über den Tod und das Leben danach*, Melsbach.
- KÜBLER-ROSS, E. (1992), *Erfülltes Leben — würdiges Sterben*, Gütersloh.
- LÖWENTAL, U. (1981), Dying, regression, an the Death Instinct, *Psychoanalytic Review* 68, 3, pp 363-370.
- LUNDAHL, C. R. (1981-82), The perceived other world in Mormon Near-Death Experiences: A Social and Physical Description, *Omega* 12, 4, S. 319-327.
- MANT, K. A. (1976) The medical definition of death, in Edwin S. Shneidman (ed.), *Death. Current perspectives*, Palo Alto, Cal., pp. 218-231.
- MCCLENON, J. (1994), *Wondrous Events. Foundations of Religious Belief*, Philadelphia.
- MOODY, R. A. (1975), *Leben nach dem Tod*, Reinbek b. Hamburg.
- MOODY, R. A. (1977), *Nachgedanken.....*
- MOODY, R. A. (1975), *Life after Life*, St. Simons Island.
- MYERS, F.W. (1903), *Human personality and its survival of bodily death* (2 vols.), London.
- NOYES, R. & KLETTI, R. (1976), Depersonalization in the Face of Life-Threatening Danger: An Interpretation, *Omega* 7, pp. 103-114.
- NOYES, R. & KLETTI, R. (1977), Panoramic memory: a response to the threat of death, *Omega* 8, S. 181-194 .

- NOYES, R. (1971), Dying and mythical Consciousness, *Journal of Thanatology* 1, 1, pp. 25-41.
- NOYES, R. (1977), Depersonalisation in Accident Victims and Psychiatric Patients, *Journal of Nervous and Mental Disease* 164, 6, S. 401-407.
- OSIS, K. & HARALDSSON, E. (1977), *At the Hour of Death*, New York (dt. 1987 *Der Tod — ein neuer Anfang*, Ort).
- OSIS, K. (1961), *Deathbed Observation by Physicians and Nurses*, New York.
- PANDEY, C. (1971), *The need for the psychological study of clinical death*, Omega, 1, S. 1-9.
- PEDERSON-GALLEGOS, L. G. (1993), *The Social Dialogue of the Near-death Experience*, unveröffentl. Diss., Univers. Colorado, Boulder.
- PERSINGER, M. (1983), Religious and mystical experiences as artifacts of temporal lobe function: A general hypothesis, *Perceptual and Motor Skills* 57, 1255-1262.
- PFISTER, O. (1930), Schockdenken und Schockphantasien bei höchster Todesgefahr, *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 16, S. 430-455.
- PHELPS, E. S. (1868), *The Gates Ajar*, Ort?
Proceedings of the Society for Psychical Research Vol. X. London 1894
- RAWLINGS, M. (1978), *Beyond Death's Door*, Nashville.
- RAWLINGS, M. S. (1993), *To hell and back, Life after death, startling new evidence*, Nashville.
- RING, K. (1979), Further Studies of Near-Death Experiences. *Theta* 7, 2, pp. 1-3
- RING, K. (1982), *Life at Death. A scientific investigation of near-death experiences*, New York.
- RING, K. (1984), Measuring the Near-Death Experience, in: B. Greyson & C. P. Flynn (Eds.), *The Near-Death Experience. Problems, Prospects, Perspectives*, Springfield, S. 37-44.
- RING, K. (1985), *Den Tod erfahren — Das Leben gewinnen*, Bern, München, Wien.
- ROBERTS, G. & OWEN, J. (1988), The Near-death Experience, *British Journal of Psychiatry* 153, S. 607-617.
- RODIN, E. (1984), The reality of Death Experience: A personal perspective, in: B. Greyson & C. P. Flynn (Eds.), *The Near-Death Experience. Problems, Prospects, Perspectives*, Springfield, pp. 63-72.
- ROGO, D. S. (1970), *Nad, a Study of some unusual 'other-world' experiences*, New Hyde Park.
- ROGO, D. S. (1972), *A Psychic Study of the 'Music of the Spheres'*, New Hyde Park.
- ROGO, D. S. (1973), *Out-of-the-Body Experiences*, New Jersey.
- ROGO, D. S. (1979), Research on Deathbed Experiences: Some contemporary and historical perspectives, *Journal of the Academy of Religion and Psychological Research* 2, pp. 37-49.
- SABOM, M. & S. KREUZIGER (1977), The Experience of Near Death, *Death Education* 1, 2, pp. 195-203.
- SABOM, M. & S. KREUZIGER (1978), Physicians Evaluate the Near-Death Experience, *Theta* 6, 4, pp. 1-6.
- SABOM, M. (1982), *Erinnerungen an den Tod. Eine medizinische Untersuchung*, Berlin.
- SAGAN, C. (1984), The Amniotic Universe, in: B. Greyson & C. P. Flynn (Eds.), *The Near-Death Experience. Problems, Prospects, Perspectives*, Springfield, pp. 140-153.

- SCHOONMAKER, F. (1979), Denver Cardiologist Discloses Findings After 18 Years Of Near-Death Research, *Anabiosis 1*, pp. 1-2.
- SCHRÖTER-KUNHARDT, M. (1990), Erfahrungen Sterbender während des klinischen Todes. Eine Brücke zwischen Medizin und Religion. *Zeitschrift für Allgemeinmedizin 66*, S. 1014-1021.
- SCHRÖTER-KUNHARDT, M. (1993), A review of near death experiences, *Journal of Scientific Exploration 7*, 3, S. 219-239.
- SIEGEL, R. K. (1984), The Psychology of Life after Death, in: B. Greyson & C. P. Flynn (Eds.), *The Near-Death Experience. Problems, Prospects, Perspectives*, Springfield, pp. 78-120.
- SIEGEL, R. K. (1980), The Psychology of Life after Death, *American Psychologist 35*, pp. 911-931.
- STEVENSON, I. (1976), *Reinkarnation: Der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt, 20 überzeugende und wissenschaftlich bewiesene Fälle*, Freiburg i. Br.
- STEVENSON, I. (1977), Research into the evidence of man's survival after death, *Journal of Nervous and mental Disease 165*, 3, pp. 152-170.
- WALKER, B. A. & SERDAHELY, W. J. (1990), Historical perspectives on near-death phenomena, *Journal of Near death Studies 9*, 2, pp. 105-121.
- ZALESKI, C. (1987), *Otherworld Journeys*, Oxford.
- ZALESKI, C. (1995), *Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen*, Frankfurt am Main.